

Eröffnungsansprache PTT18, 31.10.2018 Bad Salzuflen

Matthias Franz

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist mir eine große Freude Sie alle im Namen der Veranstalter zu den 25.

Psychotherapietagen hier in Bad Salzuflen begrüßen zu dürfen. Zu diesem runden Datum also ein besonders herzliches Willkommen denjenigen, die uns über viele Jahre hinweg begleiten und ebenso auch denen, die in diesem Jahr zum erstenmal teilnehmen. Begrüßen möchten wir ebenfalls

- den Bürgermeister der Stadt Herrn **Dr. Roland Thomas**,
- den Vorsitzenden der Walter Blüchert Stiftung Herrn **Prof. Dr. Gunter Thielen**,
zusammen mit Frau **Ingrid Kramer** der stellvertretenden Stiftungsvorsitzenden
- den Vorsitzenden des Landesverbandes NRW der Deutsche Gesellschaft für Psychosomatische Medizin und Ärztliche Psychotherapie Herrn **Dr. Norbert Hartkamp**,
- den Ehrenvorsitzenden der Vereinigung psychotherapeutisch tätiger Kassenärzte Herrn **Friedrich Neitscher**,
- den Präsidenten der Ärztekammer Westfalen-Lippe Herrn **Dr. Theodor Windhorst**

Gestatten Sie mir zur Eröffnung unserer diesjährigen Tagung ein paar Worte zu unserem diesjährigen Tagungsthema: Familie – Bindung – Sexualität. Wir alle wissen, dass die bürgerliche Kleinstfamilie in Europa das vorläufige historische Ergebnis sozialer Organisation der letzten 200 Jahre darstellt. Die nationalstaatliche Industrialisierung und Demokratisierung im Gefolge der französischen und nordamerikanischen Revolution zusammen mit der dynamischen Entfesselung der Produktivkräfte und des Marktes zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben diese Entwicklung vorangetrieben.

Insofern sich die heute noch vorherrschende Kleinfamilie aus Mutter, Vater und ein bis zwei, schon selten drei Kindern aus patriarchalischen Stammes- und Clanstrukturen heraus entwickelte, stellt sie heute die passgenaue generative Versorgungsgemeinschaft dar, die ihre Kinder als selbstbewusste und demokratisch gebildete Bürger auf den Weg in unsere Leistungsgesellschaft bringen soll. So zumindest die Grundidee.

Die leidvollen Verstrickungen des widerständig triebhaften Individuums in die Konfliktlandschaften der bürgerlichen Familienwelt auf diesem Weg protokolliert und kommentiert seit über einem Jahrhundert die Psychoanalyse - je nach Bedarf zwischen den Kleinianischen Abgründen der frühen Dyade und den Inszenierungen des ödipalen Dramas.

Das Bedingungsgefüge aus unbewusster kindlicher Loyalität zu enttäuschenden oder zerstörerischen Elternbildern, die trotz allem weiterhin auf sie gerichteten Hoffnungen, die dadurch beeinträchtigte Fähigkeit die Realität des Gewesenen wahrzunehmen bedingen eine fortbestehende Konflikthaftigkeit im Umgang mit sich und anderen.

Psychosomatische Symptome stellen aus bindungstheoretischer Sicht deshalb sowohl Liebeserklärungen an die Eltern als auch steckengebliebene Selbstheilungsversuche dar. Sie fungieren als affektive Codes, in denen sich die Konflikte und Traumata der Elternbeziehungen unserer Patienten spiegeln und die sich in der therapeutischen Beziehung wiederholen. Ihre ehemalige Sinnhaftigkeit und heutige Vergeblichkeit können unsere Patienten oft erst nach langen Therapien trauernd anerkennen.

Heute stehen wir vor epochalen Umbrüchen und Paradigmenwechseln, deren Ausmaße wir nicht verstehen und deren Folgen für die Familien wir auch nicht überblicken. Die zunehmend beschleunigte Flexibilisierung und Fragmentierung individueller Biographien und die für den persönlichen Erfolg erforderliche Fähigkeit zu einem kontextabhängigen Identitätsmanagement überfordert viele Menschen. Transnationale Hightech-Konzerne tasten unsere Datenaurea mithilfe selbstlernender Algorithmen ab und schaffen verhaltensprädiktive Modelle, die uns bald besser verstehen werden als wir uns selbst. Die zuweilen bis zur Peinlichkeit aus der Zeit gefallen ehemals sozialregulativen religiösen Phantasiesysteme führen sich heute selbst ad absurdum. Zentralbanken, deren Stabilitätsversprechen letztlich ebenfalls auf phantasmatischen Konventionen beruhen und das Versagen der Nationalstaaten angesichts globaler Risikotrends schaffen Unsicherheit und lassen es einsam werden – auch um die Familie. Rette sich wer kann.

Und in der Tat viele Familien sind heute überfordert, wenn sie an der Schnittstelle zwischen immer höher getakteten gesellschaftlichen Außenanforderungen nach innen hin und ganz besonders den Kindern Urvertrauen, Sicherheit, Entwicklungsruhe, Verlässlichkeit, Mut, Mitgefühl und Liebe gewähren und mit auf den Weg geben sollen.

Vielleicht ist die Familie als das letzte Überbleibsel des Stammes, des Clans, der Großfamilie dabei zu kapitulieren.

Auch wenn die eigene Familie, Kinder und die verbindliche Liebes- und Lebenspartnerschaft in Umfragen regelmäßig als wichtigste Lebensziele genannt werden, so werden doch 40 Prozent aller Ehen geschieden und die Anzahl der Ehen mit Kindern unter 18 Jahren nimmt in Deutschland alle 10 Jahre um 1 Million ab, derzeit sind es nur noch etwa 5,5 Millionen.

Welche Leistung aber erbringen Familien und vielleicht nur Familien? Folgen wir unserem vorerst zum fünftenmal verheirateten Altkanzler Schröder, der als Kind von 1945 bis 1957 in einer Patchworkfamilie übrigens hier in Bad Salzungen lebte und zur Schule ging, dann ist Familie da, wo Kinder sind. Und tatsächlich ist die Familie heute der einzige Sozialraum, in dem Kinder als reine Affekt- und Triebwesen auf Bindung und Befriedigung hoffen dürfen um sich entwickeln zu können.

Größtmögliche körperliche und sexuelle Nähe, triebhafte Abhängigkeit und emotionale Unmittelbarkeit sind hierfür entwicklungsnotwendig und bestimmen deshalb den Umgang zwischen Eltern und Kindern in einem Ausmaß, wie es sonst nirgendwo erlebbar ist.

Vielleicht ist die Spekulation erlaubt, dass der bereits von Freud ausführlich dargestellte sehr lockere und störbare Zusammenhang von Trieb und Triebziel unter der Bedingung einer sicheren Spiegelbeziehung des Kindes zu seinen Eltern leichter auf das - in ein sicheres Bindungsmuster integrierte - genitale Triebziel hin fokussiert werden kann.

Nicht nur die Verfügbarkeit des Objektes sondern dessen empathiegesteuerte Gefügigkeit zum Nutzen des Säuglings, gewissermaßen seine unzerstörbare Aus- und Aufsaugbarkeit wie auch seine zunehmenden späteren Versagungen sind für die strukturelle Einbindung des Sexualtriebes in Richtung auf das spätere genitale Primat maßgebliche Voraussetzungen. Die für diese Entwicklung unausweichlich erforderliche extreme emotionale und sexuelle Nähe zwischen Eltern und Kindern muss dazu durch mächtige Schranken und Tabus abgesichert werden.

Damit diese brisante Mischung austariert funktionieren kann und sich sichere Bindungsmuster und Selbstwert kindgerecht entwickeln können, darf es trotz der enormen emotionalen und sexuellen Nähe aller Familienmitglieder nicht zu inzestuösen Kurzschlüssen kommen. Die intrusive Überschwemmung des Kindes mit erwachsener Sexualität und ihren enormen Erregungsspitzen und die dadurch bewirkte Implosion der Bindungssicherheit werden deshalb zum einen durch die empathische Identifikation der Eltern mit dem Erleben ihres Kindes und zum zweiten durch die Inzestschranke verhindert. Der nutritive Körper der Mutter, den der Säugling halluzinatorisch zu einem Teil seines eigenen Körpers macht, wird zum ängstigenden Fremdkörper, wenn er sexuell erregt ist. Gleiches gilt für den sexuell erregten Vater, wenn er seine Rolle als liebevoll ermutigender Agent der Außenwelt überschreitet und die triebhafte Naivität des Kindes als Aufforderung missversteht.

Dies zu verhindern ist die Funktion der Inzestschranke, die in nahezu allen Kulturen existiert und von der manche Verhaltensforscher wie z.B. Norbert Bischof annehmen, dass sie auch auf evolutionär entwickelten Dispositionen beruht. Die Überschreitung der Inzestschranke durch Eltern oder auch Therapeuten ist ein sicherer Indikator für den Zusammenbruch oder das Nichtvorhandensein der Fähigkeit zur empathischen Identifikation mit dem Erleben des Kindes und einer Blindheit für dessen Affektsignale.

Unter dem Schutz der Inzestschranke ist die Entwicklungsruhe und die regressive Nähe möglich, die jedes Kind benötigt um sich selbst und schließlich auch seine eigene Sexualität finden und leben zu können. Um die Inzestschranke als bereichernden Schutz erleben zu können, bedarf es der tiefgreifenden Fähigkeit zur intuitiven Empathie mit dem Kind, um sich in seine Ängste einfühlen und ihnen verständnisvoll begegnen zu können. Ihre intuitive Empathie ermöglicht den Eltern die Regression im Dienste ihres Kindes, die Identifizierung seiner Bedürfnisse, die Identifikation mit ihnen sowie den vorübergehenden Verzicht auf eigene triebhafte Impulsivität.

Diese Kombination aus affektgesteuerter, wechselseitiger Abhängigkeit und Nähe, intensiver Sexualität und deren Einhegung zum Schutz der Entwicklung des Kindes ist einzigartig. Es gibt deshalb keinen Ort außer der Familie, an dem ein solcher Balanceakt vollbracht werden kann und die Folgen seines Scheiterns beschäftigen uns alle in unseren Behandlungen.

Der langjährige Begleiter unserer Tagung, Mathias Hirsch, hat uns immer wieder eindringlich vor Augen geführt, welche verheerenden lebenslangen Folgen inzestuöse Grenzüberschreitungen nach sich ziehen.

Der besondere familiäre Schutz- und Hinspürraum aus emotionaler, körperlicher und materieller Hingabe und Liebe ist in der Tat einzigartig und Eltern – übrigens ganz besonders Alleinerziehende – benötigen jede Unterstützung um ihn über Jahre hinweg aufrecht zu erhalten. Zur Erbringung dieser sozialen Bringschuld innerhalb politisch gewollter und professionell realisierter Angebote benötigt die Gesellschaft aber nicht nur intuitive sondern explizite Empathie für die Schwächsten, wie sie sich beispielsweise in der säkularen Ethik der Menschenrechte formuliert. Explizite Empathie für die Bedürfnisse von Kindern und Familien ist etwas, das Familien von ihrer Umgebung brauchen, damit sie die intuitive Empathie für ihre Kinder und letztlich für uns alle erbringen können.

Und die Entwicklung dieser Höchstform sozialer Kooperation ist für unsere evolutionär lediglich auf exklusiven gruppenbezogenen Altruismus hin optimierte Tierart eine Frage der kulturellen Entwicklung teilnehmender Zivilität. Wir dürfen bezweifeln ob wir mit diesem Projekt schon sehr weit vorangekommen sind, wenn wir beispielsweise glauben frühkindliche Bildung beginne kindgerecht in schlecht ausgestatteten U1-Krippen oder wenn wir meinen, dass die Digitalisierung die Entwicklung unserer Kinder fördere oder wenn unsere Parlamentarier zulassen, dass zugunsten von Glaubensbedürfnissen patriarchalisch identifizierter Erwachsener immer noch die Genitalien von Kindern schwer beschädigt werden dürfen.

Anteilnehmende Zivilität, public compassion ist etwas, was immer noch zu sehr an helfende Berufe, gerade auch an uns Therapeutinnen und Therapeuten delegiert wird. Unsere Praxen, Kliniken und Beratungsstellen sind die Hinspürorgane für das individuelle Leid, das an der Schnittstelle zwischen familiärer Überforderung und gesellschaftlichen Normierungsprozessen entsteht. Sozusagen als empathische Avantgarde stehen wir hier an vorderster Front um familiär entstandenes kindliches Leid in unseren Patienten wahrzunehmen und zu behandeln.

Die Leidenszustände unserer Patientinnen und Patienten wurzeln ja fast immer in ihrer kindlichen Biographie und deshalb ist es gerade für uns Psychotherapeuten wichtig, dass

wir uns mit der Familie als einzigartigem Ort, an dem Sexualität und Bindung entweder zusammen oder gegeneinander wirken, intensiv beschäftigen.

Das ist ein passender Gegenstand für unsere Jubiläumstagung und wir freuen uns über die renommierten Referentinnen und Referenten, die wir für diese Tagung gewonnen haben. Wir hoffen aber auch, mit diesem Tagungsthema das gesellschaftliche Bewusstsein für diese Zusammenhänge zu vertiefen.

Von daher freue ich mich auch, dass wir Repräsentanten aus der Politik, der Berufspolitik und der Wirtschaft bei uns haben, die uns gleich mit ihren Grußworten beehren werden. Vielen Dank.